

# fiftyfifty

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,  
davon 60 Cent davon 1.20 Mark  
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



## Obdachlose im Nationalsozialismus

Ins KZ gesperrt und getötet

# geschenkt

Präsente für unsere LeserInnen



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (Einrichtung, die *fiftyfifty* für Süchtige fordert) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Die ersten drei Einsender erhalten je ein Märchenbuch, von Straßenkindern geschrieben

- Snoopy: Terror und Taugenix
- Zora: Die unglaubliche Geschichte
- Inka: Die Wildgans

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Hauptstadt von Marokko	Leugnung	Wasserfahrzeug	griechische Göttin d. Weisheit		unbeweglich blicken	deutsch für: Monogamie	frühere Goldmünze	Werkanlage zur Metallgewinnung
→	▼	▼	▼		persönl. Fürwort (3. und 4. Fall)	▶		▼
Pflanzenkunde	▶						poetisch: Mädchen	
Wasserleitung	▶				Benennung	▶		▼
→					Geldmittel, Budget	▶		
Längenmaß		Novum, Novität	▶					
flach, hügelfrei	▶				Schluß, Abschluß	▶		

PV1007-129968

Gesucht wird der Name der Einrichtung, die *fiftyfifty* für Süchtige fordert

## inhalt

**4** zeitgeister

**6** Obdachlose im Nationalsozialismus  
Ins KZ gesperrt und getötet

**12** Das Schulbrot

**14** splitter  
Kurzmeldungen

**16** Die Bettler vom Prager „Sherwood Forest“

**18** Über Reichtum spricht man nicht  
Kritik am Reichtum gilt als Ausdruck von Sozialneid

**20** kultur

**23** literatur  
knittrich

## echo

Ich habe Ihre Galerie in Düsseldorf besucht und bin ganz begeistert. Wie haben Sie es nur geschafft, so großartige Arbeiten zusammenzutragen? Ich habe mir eine kleine Arbeit von Peter Royen gekauft. Insgesamt wünsche ich Ihrem neuen Unternehmen viel Erfolg und wünsche, dass Sie viel Geld für Obdachlose einnehmen.  
*Claudia Benden*

Ihr Artikel über Peter Royen und die von ihm gestaltete Uhr haben mich total begeistert. Ich habe sie mir in Ihrer Galerie angeschaut und direkt vier Stück reserviert. Ich finde, dies ist - neben der Immendorff-Uhr - die schönste, die Sie je herausgebracht haben. Ich bin gespannt auf den nächsten Kunst-Chronometer.  
*Peter Korfner*

Anmerkung: Die Royen-Uhr wurde am 9. Juni der Presse vorgestellt. Bereits eine Woche nach Veröffentlichung durch die Rheinische Post und die NRZ wurden weit über 300 Reservierungen vorgenommen. Nach der Publikation in der Juli-Ausgabe von *fiftyfifty* wurden erneut über 300 Uhren vorbestellt. Wir bitten alle Leser, die noch eine der auf 1.000 Exemplare limitierten Uhren haben möchten, unverzüglich zu bestellen (S. 13 in diesem Heft).

Glückwunsch zu der kafkaesken Geschichte Ihres obdachlosen Autors Hubert Meuser. Ich hoffe, der Mann kommt unbeschadet auf Martinique an und findet dort sein Glück.  
*Herbert Schwinka*

Der Beitrag über die „Körperwelten“ gibt in knapper Darstellung sehr gut die ethischen Bedenken wider. Die gezeigten Fotos sprechen wohl für sich. Dennoch finde ich gut, dass am Ende keine pauschale Ablehnung der Show dabei herauskommt. Mündige Bürger sollten selbst am besten wissen, was sie sich zumuten oder nicht.  
*Wigbert Howemar*

Mit der Veröffentlichung der ekeligen Körperwelten-Fotos bedienen Sie genau jenen Voyeurismus, den Sie in Ihrem Artikel ablehnen.  
*Gisela Lessner*

Keine Leichenfledderei am Kölner Heumarkt und auch keine in *fiftyfifty*. Sie bieten dem Plastinator damit die allerbeste Werbung für seine Horror-Show. Das muss nicht sein.  
*Anneliese Minkener*

Anmerkung: Zum Thema „Körperwelten“ haben wir eine Fülle von Leserbriefen erhalten, die sich dagegen aussprechen, dieses Thema überhaupt zu behandeln. Wir meinen: Mit einer Ausstellung, die wie kaum eine andere in den letzten Jahrzehnten die Massen angezogen hat, sollte sich ein Medium wie *fiftyfifty* differenziert auseinandersetzen.

Ihre Erzählung „St. Andreas“ beleidigt alte Menschen und ist stilistisch eine egoman-erbrochene wüst-aggressive Hetze gegen Gott und die Welt. Die Schlusssatzung, dass Gott ein liebender sei, mutet in diesem Zusammenhang beinahe blasphemisch an.  
*Henry Beelany*

Auf dem „Quadrat im Kreuz“ drehen sich die Zeiger der neuen *fiftyfifty*-Uhr. Der renommierte Künstler Peter Royen schuf die Uhr mit silber-weißem Zifferblatt.  
*NRZ*

Für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* hat der Künstler Peter Royen eine neue Uhr kreiert.  
*Bild*

Im Düsseldorfer Stadtgebiet läuft nach wie vor ein Mann von Tür zu Tür, der behauptet, im Auftrag der Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* eine Umfrage zur Drogenpolitik durchzuführen. Die Mitarbeiter der Zeitung weisen darauf hin, dass keine Umfrage läuft und dieser Mann nicht für sie arbeitet. Es wird vermutet, dass er die Wohnungen ausspionieren will.  
*Rheinische Post*

#### IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V. Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumlilfe“/Diakonie Krefeld  
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.l.s.d.p., splitter)/CvD: Petra Koch/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf, Kaisa Justus  
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richter, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,  
Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Tiamat Düsseldorf/Anzeigen: fiftyfifty, Fon 0211-9216284 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996  
Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389 Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty> e-mail: [fiftyfifty@zakk.de](mailto:fiftyfifty@zakk.de)  
Titelbild: Gerlinde Heep, Montage: in puncto  
**Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband**

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle fiftyfifty-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

## ausgewählte Spendenkontonummern

**Düsseldorf: Konto 53 96 61 - 431 BLZ 360 100 43 Asphalt e.V., Postbank Essen**

**Essen: Konto 20 01 65 10 16 BLZ 360 601 92 Pax-Bank  
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof**

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,  
Schirmherr von fiftyfifty

Liebe Leserinnen und Leser,

seit einigen Wochen ist „Landeshundeverordnung“ in Kraft. Nach dem schrecklichen Tod eines Jungen in Hamburg, der durch einen Kampfhund regelrecht niedergestreckt worden ist, ist auf allen politischen Ebenen rasch reagiert worden, um weitere tragische Vorfälle zu verhindern.

Nicht zuletzt unter dem Druck der öffentlichen Meinung wurde erreicht, dass bestimmte Kampfhunderassen nun nicht mehr gezüchtet werden dürfen und es eine Maulkorbpflicht für auf-fällig gewordene Vierbeiner sowie eine Anleinplicht für größere Tiere gibt. Bis 2002 muss zudem bei Hunden ab 20 kg Gewicht bzw. 40 cm Schulterhöhe ein Chip zur Identifizierung implantiert und ein „Hundeführerschein“ erbracht werden.

Von der „Hundeverordnung“ sind nicht zuletzt Obdachlose betroffen. Für viele Menschen, die auf der Straße leben, ist der Hund oftmals der einzige Halt im Leben. Das Tier gibt ihnen Wärme, Nähe, Sicherheit und das Gefühl, gebraucht zu werden. Deshalb gehen Wohnungslose mit ihren Tieren in aller Regel sehr liebevoll um. Nur ganz selten habe ich Beschwerden dahingehend erhalten, dass Hunde als Druckmittel eingesetzt oder vernachlässigt werden.

Durch die aktuellen gesetzlichen Bestimmungen wird es Wohnungslosen mittelfristig unmöglich, ein größeres Tier zu behalten. Die Kosten für die Implantation eines Chips beim Tierarzt können sie in der Regel nicht aufbringen. Noch viel gravierender aber sind die Vorschriften hinsichtlich des „Hundeführerscheins“. Die Landeshundeverordnung verbietet nämlich das Halten größerer Hunde für alle, die noch nicht 18 sind, wovon viele Jugendliche etwa aus der Punkszene betroffen sind. Außerdem wird die erforderliche „Zuverlässigkeit“ zum Erwerb eines Hundeführerscheins u. a. „in der Regel“ jenen abgesprochen, die „wegen einer Straftat gegen das Eigentum“ verurteilt bzw. „trunk- und rauschmittelsüchtig“ sind. Ich befürchte, dass aufgrund dieser Bestimmungen fast allen obdachlosen Hundehaltern ihr Tier weggenommen werden könnte. Außerdem stellt sich, wie so oft, die Frage der Gleichbehandlung. Wer fragt schon nach den vielen medikamenten- oder alkoholabhängigen gut situierten Bürgern. Wird also die Hundeverordnung in der Praxis nicht einseitig gegen sozial Schwache angewendet werden?

Ich meine, der Gesetzestext sollte im Sinne dieser Anfragen nachgebessert werden.

Herzlichst, Ihr

*Br. Mathias*

PS: Verpassen Sie er des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Düsseldorf bringt am 14. September in der Aula des Gymnasiums (Brucknerstr. 19) ab 20 Uhr Werke von Bizet, Mozart, Sibelius und anderen Komponisten zu Gehör. Der Eintritt ist frei, um eine Spende für die Obdachlosenhilfe wird gebeten.

Der deutsche Theaterprovokateur Christoph Schlingensiefel hat im Rahmen der „Wiener Festwochen“ mit einer spektakulären Aktion auf das Schicksal von Asylbewerbern aufmerksam und gegen den Ausländerfeind Jörg Haider (FPÖ) Front gemacht. In Anspielung auf die TV-Real-Soap „Big Brother“ ließ er zwölf Menschen in zwei von Kameras observierten Containern direkt neben der Staatsoper einziehen. Das Spektakel konnte via Internet-Fernsehen beobachtet werden. Die Zuschauer wählten alle zwei Tage einen Kandidaten aus, der die Wohngemeinschaft verlassen musste und angeblich in sein Heimatland abgeschoben wurde. Dem Sieger winkte als Preis die Heirat einer Österreicherin und damit die österreichische Staatsbürgerschaft. Festwochen-Chef Luc Bondy nannte die Aktion „eine wesentliche Stellungnahme“ zur (ausländerfeindlichen) österreichischen Politik.



Hilfe! Kleine Knuddelmonster erobern die Kinderzimmer. Die hässlichen Gestalten aus dem amerikanischen Film „Pokémon“, insbesondere der gelbe Pikachu, sind als Stofftiere und Glimmerbilder in nahezu jedem Geschäft zu sehen. Während die Kids in Sammelleidenschaft verfallen, wird Pokémon zum „Hassobjekt“ von Eltern und Erziehern, wie Ingrid Theise von der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächstherapie (GWS) beobachtete. Sie rät, die kleinen Viecher nicht pauschal zu verdammen. Die Figuren würden „kindliche Allmachtsfantasien unterstützen“ und seien eine wichtige Hilfe zur Bewältigung von Unterlegenheitsgefühlen gegenüber Erwachsenen.



Fernsehen ist die liebste Freizeit-„Aktivität“ von Kindern. Das Münchner Institut für Jugendforschung (IJF) hat in ganz Deutschland repräsentativ Kinder befragt. 27 % der Kleinen beschäftigen sich hauptsächlich mit der Glotze. Nur für 23 % ist „draußen spielen“ wichtiger.



Was ist eigentlich aus Saskia geworden? Die junge Frau, deren Gesicht die von Ross Feltus kreierte *fiftyfifty*-Uhr schmückt, lebt drogenfrei in Süddeutschland und arbeitet bei einem Unternehmen in der Telefonzentrale. Herzlichen Glückwunsch, liebe Saskia und weiterhin alles Gute.



## die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen



### Bäcker Kamps hilft & hilft nicht

(ho) Europas größter Bäcker, Heiner Kamps, hat zusammen mit Ute Ohoven, Sonderbotschafterin der UNESCO, die Stiftung „Brot gegen Not“ gegründet. Kamps stellte eine Million Mark als Stiftungskapital sowie weitere zwei Millionen für direkte Unterstützungen in der „Dritten Welt“ zur Verfügung. Zusätzlich werden Maschinen aus der Produktion der Kamps AG nach Afrika transportiert.

Mit den Hilfsmaßnahmen soll insbesondere verarmten Jugendlichen die Chance einer Existenzgründung geboten werden.

Leider ist die Unterstützung für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* durch Kamps zeitgleich wieder eingestellt worden. Wie berichtet, wurden vor geraumer Zeit in allen Bäckerei-Filialen unseres Verbreitungsgebietes Spendenboxen aufgestellt, die nun wieder von den Verkaufstheken entfernt worden sind. Schade.

## DER VERKÄUFER DES MONATS

Diesmal: Angelika, die immer sehr höflich ist

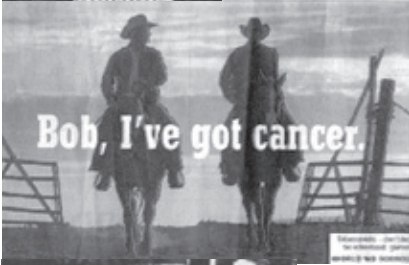
„Ich treffe Angelika oft vor der Bibliothek am Düsseldorfer Hauptbahnhof. Sie ist immer freundlich, nie aufdringlich und immer sehr höflich. Vielen Dank auch für die vielen interessanten Beiträge in *fiftyfifty*.“

Esther Preuß

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.  
Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.



Objektive Berichterstattung in den Medien wird immer seltener. Dies beklagte Monitor-Moderator Klaus Bednarz. Der Konzentrationsprozess in der Wirtschaft versetze die Großunternehmen immer stärker in die Lage, unbequeme Berichte zu unterdrücken. Bei Wirtschaftsvertretern sei eine „zunehmende Arroganz der Macht“ zu spüren, so der Grimme-Preisträger. Firmen weigerten sich zunehmend, kritischen Journalisten Rede und Antwort zu stehen. Insbesondere bei Privatsendern beobachtete Bednarz „Scheckbuch-Journalismus und Verlüderung der journalistischen Sitten“. Aber auch die Öffentlich-Rechtlichen beugten sich zunehmend politischem Druck und wirtschaftlichen Interessen. Als Beispiel nannte Bednarz die Berichterstattung über die Expo. ARD und ZDF hätten sich vor den Karren einer unkritischen Wirtschaftsförderung spannen lassen.



Mit einem Plakat, das stark an die Werbung einer Zigarettenmarke erinnert, geht die Weltgesundheitsorganisation (WHO) gegen den blauen Dunst vor. Zwei Cowboys reiten durch die Prärie, der eine sagt zum anderen: „Du, Bob, ich habe Krebs.“ Jeden Tag sterben nach UN-Angaben weltweit 11.000 Menschen an den Folgen des Tabakkonsums, das sind vier Millionen im Jahr. Jeder vierte 15-Jährige in Deutschland greift zum Glimmstengel. Trotz dieser erschütternden Zahlen ist Deutschland als einziges EU-Mitglied im Verbund mit der Tabakindustrie gegen das geplante Werbeverbot für Rauchwaren vor den Europäischen Gerichtshof gezogen. Mit zweifelhaftem Erfolg: Generalstaatsanwalt Nial Fennelly erklärte die 1998 verabschiedete Richtlinie für nicht rechtmäßig.



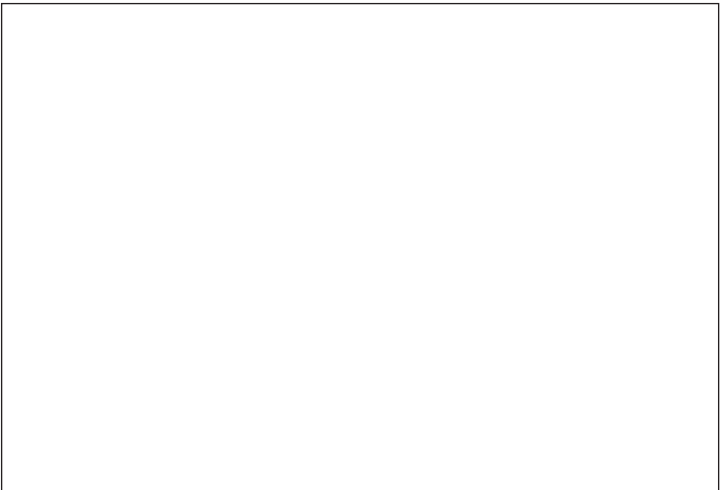
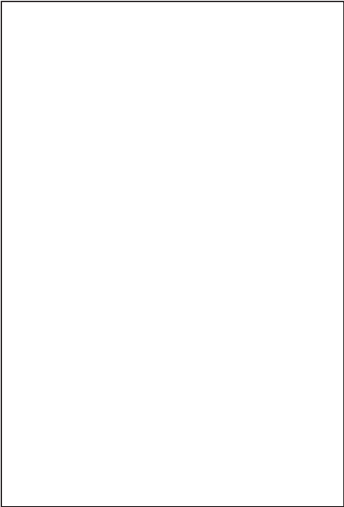
Der Präsident des Zentralrates der Juden, Paul Spiegel, hat einen wachsenden Antisemitismus in Deutschland beklagt. Zum Beleg dafür verwies er auf rechtsextreme Gewalttaten wie den Brandanschlag auf die Erfurter Synagoge und auf Schändungen jüdischer Friedhöfe hin. „Wer glaubt, Rechtsextreme gibt es nur in den neuen Bundesländern, irrt“, sagte Spiegel und forderte die Justiz auf, härter durchzugreifen. Jeder dritte Jugendliche in Deutschland könne mit dem Begriff „Auschwitz“ nichts anfangen.



(dpa) Der amerikanische Weltstar Bruce Springsteen ist bei der von Weißen dominierten Polizei seines Landes in Ungnade gefallen. Der Grund ist laut US-Medienberichten, dass der weiße Rocker in seinem neuesten Song die Tötung eines unbewaffneten Schwarzen im New Yorker Stadtteil Bronx durch drei weiße Polizisten öffentlich anprangert.



Inga Rumpf (Ex-Atlantis, Ex-Frumpy), die große „schwarze“ Stimme Deutschlands, singt für die Kirche. Ihre neue Platte „Walking in the light“, die sie auf der Expo sechzehn mal zu Gehör bringt, ist eine Vertonung der Seligpreisungen aus der Bergpredigt. Für ihr Gospel-, Soul- und Raggaeprogramm erntet die Sängerin, um die es einige Zeit still geworden ist, stets frenetischen Beifall. Warum sie sich von der biblischen Botschaft inspirieren lässt und im Auftrag der Kirchen singt? „Wir brauchen die Bergpredigt - in einer kälter gewordenen Gesellschaft“, sagt Inga Rumpf. Ob die Flop-Expo, von vielen als einseitige Propagandashow der Industrie kritisiert, der richtige Rahmen dafür ist, sei dahingestellt.



# Obdachlose Nationalsozi

Sie galten als „arbeitsscheu“,  
„gemeinschaftsfremd“  
und „asozial“ -  
Wohnungslose unter  
der Nazidiktatur.  
Zu Tausenden wurden  
sie in Konzentrationslager  
verschleppt.

Von Wolfgang Ayaß



Wandermusiker Ernst R: „Er arbeitet nur gelegentlich“, stellte ein Gericht in Hanau 1940 fest und verhängt lebenslängliche Internierung. Ernst R. stirbt 1943 im Arbeitshaus Breitenau.

# im ialis-

## INS KZ GESPERRT UND GETÖTET



Ernst R. war von Beruf Wandermusiker. Bis 1940, als er zusammen mit einem Weggefährten in Hanau vor Gericht stand. „Die Angeklagten befinden sich seit Jahren auf Wanderschaft; sie arbeiten nur gelegentlich“, so der Richter. „Im Übrigen ziehen sie von Ort zu Ort. Arbeitsbücher besitzen sie nicht: beide betteln.“ Schließlich: „Der Angeklagte R. spielt Mundharmonika und andere Instrumente. Er spielt und singt gewerbsmäßig auf öffentlichen Straßen; von Kunst kann dabei keine Rede sein; die vorgängige Erlaubnis der Ortspolizeibehörde holt er nicht ein.“ Fazit des Gerichtes: „Es wird somit festgestellt, dass die Angeklagten fortwährend handelnd als Landstreicher umhergezogen sind und dass R. außerdem gewerbsmäßig Musikaufführungen auf öffentlichen Straßen, ohne dass ein höheres Interesse der Kunst dabei obwaltete, ohne Erlaubnis der Ortspolizeibehörde dargeboten hat.“ Die beiden 59-jährigen Wohnungslosen wurden zu lebenslänglicher Internierung verurteilt. Ernst R., der Wandermusiker, starb 1943 im Arbeitshaus Breitenau bei Kassel. Auch sein Gefährte wäre, hätten ihn nicht 1945 die Amerikaner befreit, vermutlich lebenslänglich hinter Gittern geblieben.



## Das erste Konzentrationslager für Bettler.



Die Nazis propagierten, „Asozialität“ sei vererbbar und manifestiere sich ausschließlich in fest umrissenen „Erbkreisen“ sogenannter „asozialer Sippen“, die es aufzuspüren und „auszumerzen“ gelte.

Ernst R. hatte ursprünglich Bäcker gelernt, verdiente aber seinen Lebensunterhalt schon seit vielen Jahren als Wandermusiker. Wegen Bettelei, Landstreicherei und „grobem Unfug“ war er insgesamt dreiundzwanzigmal gerichtlich bestraft worden. Auch das Arbeitshaus Breitenau hatte er bereits einmal für zwölf Monate kennenlernen müssen. Im Herbst 1934 wurde er durch das Amtsgericht Kassel in diese Anstalt eingewiesen. Da es seine erste Arbeitshausunterbringung war, kam Ernst R. nach einem Jahr wieder frei, weil, wie die Direktion feststellte, „Führung und Fleiß“ zu keinen Klagen Anlass gaben. Bei seiner zweiten Unterbringung ab 1940 konnte er mit solcher Nachsicht nicht mehr rechnen. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Nationalsozialisten Hausierern und Wandermusikern längst jede Existenzberechtigung abgesprochen. Als 1942 nach zwei Jahren der erste Haftprüfungstermin anstand, schrieb der Anstaltsdirektor an den Generalstaatsanwalt in Kassel: Ernst R. sei, „wie aus seinem Vorstrafenregister ersichtlich, ein typischer Bettler und Landstreicher. Der Zweck der jetzigen Unterbringung ist bei ihm viel zu kurz, als dass schon damit gerechnet werden könnte, dass der Zweck der Unterbringung erreicht sein könnte.“ Ein halbes Jahr später starb Ernst R. 62-jährig in der Anstalt. Der „Zweck der Unterbringung“ war jetzt erreicht. Außer Bettelei hatte man ihm nichts vorgeworfen.

Gegen Bettler und Landstreicher hatte das Reichspropagandaministerium bereits im Septem-

ber 1933 eine spektakuläre, von einer intensiven Pressekampagne begleitete einwöchige Razzia inszeniert. Die von SA und SS unterstützte Polizei durchkämmte Nachtasyle, Herbergen und bekannte Treffpunkte, wo Zehntausende Wohnungslose festgenommen wurden. Auf die meisten von ihnen sind die seit 1871 geltenden strafrechtlichen Bestimmungen gemäß § 361 Strafgesetzbuch zu Bettelei bzw. Landstreicherei angewendet worden, was eine Haftstrafe von bis zu sechs Wochen nach sich zog (bei anschließender Freilassung). Weil die bestehenden Gefängnisse nicht ausreichten, richtete man zeitweise auch spezielle Bettlerhaftlager ein. Über ein solches Lager bei Meseritz veröffentlichte die Tagespresse sogar Fotos unter der Überschrift „Das erste Konzentrationslager für Bettler“. Einige tausend der Verhafteten kamen nach Verbüßen der vergleichsweise kurzen Gefängnisstrafe für bis zu zwei Jahre in die bestehenden Arbeitshäuser (wie z.B. Brauweiler bei Köln). Diese Arbeitshäuser, letztlich nichts anderes als Spezialgefängnisse für Bettler und Landstreicher, standen in der Weimarer Republik halb leer, waren aber nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten rasch überfüllt. In Bayern wurden deshalb vorübergehend auch Arbeitshausgefangene im Konzentrationslager Dachau untergebracht. Ab 1934 konnten gemäß den neuen „Maßregeln der Sicherung und Besserung“ alle wiederholt in ein Arbeitshaus eingewiesenen Menschen unbefristet, also unter Umständen lebenslänglich, gefangen gehalten werden.

Ab 1938 wurden Wohnungslose in großer Zahl in die Konzentrationslager verschleppt. Im Sommer 1938 verhafteten die Gestapo und die Kriminalpolizei bei zwei Verhaftungswellen, die heute als Aktion „Arbeitsscheu Reich“ bezeich-

### Inspektion der Neueingelieferten.

In der Nähe von Meseritz wurde ein Konzentrations- und Arbeitslager eingerichtet, in das alle aufgegriffenen Bettler und Landstreicher eingeliefert werden. Die Bettler, die schon seit Jahren jeder Tätigkeit entwöhnt sind, werden hier mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt und so wieder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft erzogen.



net werden, Tausende Bettler und Landstreicher. Sie wurden im Rahmen der „vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ in Vorbeugungshaft genommen und als sogenannte „Asoziale“ in Konzentrationslager eingewiesen. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Bettler, Landstreicher und Alkoholranke, in geringerer Zahl auch Zuhälter und Personen, die mit Unterhaltszahlungen im Rückstand waren (sog. „säumige Nährpflichtige“). Unter den Eingelieferten waren außerdem viele Roma und Sinti („Zigeuner“). Es handelte sich also um ganz unterschiedliche Menschen, die als „Asoziale“ in die Konzentrationslager verschleppt wurden. Gemeinsam war ihnen allenfalls, dass sie von ihren Verfolgern als arbeitsscheu angesehen wurden. Die Einlieferung von über 10.000 „Asozialen“ verdoppelte damals die Zahl der KZ-Häftlinge. Vorübergehend, bis zu den Novemberpogromen des Jahres 1938, bildeten die „Asozialen“ in den bestehenden Lagern die mit weitem Abstand größte Häftlingsgruppe.

Als Begründungen für Vorbeugungshaft bzw. KZ-Einweisung wurden fast ausnahmslos mangelnde Arbeitsbereitschaft angeführt. So ordnete die Kriminalpolizeistelle Kassel die Verhaftung eines 27-jährigen Bettlers an, weil „F. ein arbeitsscheuer Mensch“ sei. „Er zieht planlos im Land umher und lebt vom Betteln. Einer geregelten Arbeit ist er bisher noch nie nachgegangen. Die Allgemeinheit muss vor ihm geschützt werden.“ Der Bettler kam 1941 im Konzentrationslager Gusen um.

Direkt aus einer Fürsorgeeinrichtung wurde im Sommer 1938 ein 38-jähriger Wohnungsloser verhaftet und bis April 1939 in Vorbeugungshaft gehalten: „M. hat ausweislich seines Arbeitsbuchs seit zwei Jahren keine Arbeit mehr gehabt. Er wurde hier bei der Überholung der Herberge ‘Zur Heimat’ festgenommen, da er erwerbslos ist und von Ort zu Ort zieht.“ Derselbe Mann war bereits im September 1933 bei den erwähnten großen Bettlerrazzien für eine Woche in Haft genommen worden.

Ebenfalls im Rahmen der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ verhaftete die Kriminalpolizei 1938 einen ehemaligen, seit 1925 invaliden Bergmann, der Vater von sieben Kindern war. Der Mann war während der Weltwirtschaftskrise insgesamt achtmal wegen Bettelei verurteilt worden, andere Delikte hatte man ihm nie vorgeworfen. Die Kriminalpolizei Duisburg schrieb: „K. ist ein asozialer und arbeits-

□

### **MEXIKO – sonnige Strände, Urlaubsidylle, faszinierende Kultur der Maja – und Krieg in Chiapas**

Veranstaltung mit der Journalistin Marta Durán am

**Freitag, 8. September 2000**  
im Haus der Kirche, Bastionsstr. 6, Düsseldorf, beginnend um 18.30 Uhr mit einer Fotoausstellung zu Chiapas von der Fotografin Jutta Meier-Wiedenbach.





**Die von SA und SS unterstützte Polizei durchkämmte Nachtasyle, Herbergen und bekannte Treffpunkte, wo Zehntausende Wohnungslose festgenommen wurden.**

scheuer Mensch, der es bisher immer und immer wieder verstanden hat, ohne Arbeit sein Leben zu fristen. Er zieht bettelnd durch den hiesigen Industriebezirk und scheut sich, einer geregelten Arbeit nachzugehen. (...) Durch sein ruheloses Wanderleben und sein fortgesetztes Betteln wurde K. allmählich zu einer Landplage. Er ging auf seine Art und Weise so raffiniert vor, dass er stets den Ort seiner asozialen Betätigung wechselte, um dann nach längerer Zeit in denselben wieder zurückzukehren. Hierdurch gelang es ihm stets, den unbekanntem armen Mann zu spielen, der unverschuldet in Not geraten war.“ Die Begründung der Vorbeugungshaft lautete dann: „K.

ist mehrmals wegen Bettelns vorbestraft. Nach seinen Angaben ist er früher im Bergbau tätig gewesen und 1925 als Invalide ausgeschieden. Ermahnungen und Verwarnungen haben bei ihm nie etwas genutzt. Immer und immer wieder ist er strafrückfällig geworden. Nach hiesiger Ansicht wird er auch in Zukunft das Betteln nicht lassen.“ Der frühere Bergmann starb im Februar 1940 mit 54 Jahren im Konzentrationslager Sachsenhausen.

Die Kriminalpolizei nutzte häufig auch Informationen, die sie von städtischen Dienststellen erhalten hatte. 1940 starb im KZ Sachsenhausen ein bei der Verhaftung 54-jähriger Familienvater aus Duisburg. Die Begründung für die Verhängung von Vorbeugungshaft im Juni 1938 lautete: „C. ist nach Mitteilung des hiesigen Wohlfahrtsamts als arbeitsscheuer Mensch zu bezeichnen. Für seine Frau und seine 2 Kinder sorgt er nicht, so dass diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen. Die ihm zugewiesene Pflichtarbeit hat er nie aufgenommen. Er ist dem Trunke ergeben. Die Unterstützungsgelder werden restlos durchgebracht. Er ist mehrmals vom Wohlfahrtsamt verwarnet worden und wird als der Typ des asozialen verantwortungslosen arbeitsscheuen Menschen geschildert.“

Bereits wenige Wochen nach den Massenverhaftungen vom Sommer 1938 waren Meldungen zum Verhängen von Vorbeugungshaft gegen „Asoziale“ in das normale, routinemäßige Verwaltungshandeln vieler Kommunen integriert. Wohlfahrtsämter drängten die Kriminalpolizeibehörden geradezu zur KZ-Verbringung von „Asozialen“. Die Beseitigung von missliebigen Klienten wurde bald mit Formularen (!) ohne besondere Geheimhaltung oder Unrechtsbewusstsein durchgeführt. In Verwaltungsrichtlinien von Stadtverwaltungen erscheint „Vorbeugungshaft“ als eine weitere Unterbringungsart neben den althergebrachten Möglichkeiten (wie zum Beispiel Arbeitshausunterbringung oder Entmündigung). Der enorme Abschreckungseffekt, die einfache, schnelle Durchführung und nicht zuletzt die - im Vergleich zur Arbeitshauseinweisung - Kostenfreiheit der KZ-Unterbringung faszinierte beteiligte Kommunalbeamte.

So meldete der Dezernent des Frankfurter Fürsorgeamts am 8. November 1938 seinem Oberbürgermeister: „Die Unterbringung Arbeitsscheuer in das Arbeitshaus hat sich ausgezeichnet bewährt. Es sind [seit März 1937] insgesamt 46 Männer und 12 Frauen auf Beschluss des Herrn Regierungspräsidenten in das Arbeitshaus zu Breitenau eingeliefert worden. In einer großen Anzahl von Fällen haben wir nach der Entlassung eine Besserung des Arbeitswillens feststellen kön-



„Er zieht planlos im Land umher und lebt vom Betteln. Einer geregelten Arbeit ist er bisher noch nie nachgegangen. Die Allgemeinheit muss vor ihm geschützt werden.“

nen. Freilich hat hierzu auch die ausgezeichnete Arbeitseinsatzlage beigetragen, die jeden arbeitsfähigen Volksgenossen von der Straße geholt hat. Im Übrigen sind die Maßnahmen gegen Arbeitsscheue noch besonders wertvoll ergänzt worden durch den Geheimerlass des Reichsinnenministers, nach dem Asoziale in Vorbeugungshaft untergebracht werden konnten. Wir haben alsbald nach dem Erscheinen dieses Erlasses in engster Verbindung mit der Geheimen Staatspolizei und der Kriminalpolizei über 150 Asoziale (Arbeitsscheue, Trunksüchtige, Bettler, Obdachlose, Landstreicher usw.) in Vorbeugungshaft einliefern können. Die abschreckende Wirkung dieser Maßnahme war noch erheblicher, da hierbei schlagartig zugegriffen wurde. Geldlich gesehen, hat dieser Erlass auch eine wesentliche Entlastung des Fürsorgehaushalts zur Folge, da für die Vorbeugungshaft ein städtischer Pflegegeldzuschuss nicht gefordert wird, wie dies bei der Durchführung des Arbeitshausverfahrens gesetzlich vorgeschrieben ist.“

Nach der großen „Aktion Arbeitsscheue Reich“ vom Sommer 1938 kam es zu keinen weiteren reichsweiten Razzien gegen „Asoziale“ mehr. Nichtsdestotrotz lieferte die Kriminalpolizei weiterhin Männer und zunehmend auch Frauen als „Asoziale“ in die Konzentrationslager ein. Die ab Sommer 1938 praktizierte KZ-Verbringung bedeutete für viele, wenn nicht sogar die Mehrzahl der Inhaftierten den Tod.

Wie viel Bettler und Landstreicher - ab 1938 nannte man sie auch „Nichtseßhafte“ - in Konzentrationslager verschleppt wurden, wird sich wohl nicht mehr genau feststellen lassen. Nach vorsichtigen Schätzungen dürften es über 10.000 Personen gewesen sein. Wiedergutmachung haben sie, falls sie überhaupt überlebten, oder ihre Familien nicht erhalten. Wer als sogenannter „Asozialer“ in ein KZ kam, konnte grundsätzlich keine Entschädigung im Rahmen der Wiedergutmachung erhalten. Erst in den letzten Jahren ist dies in einigen Bundesländern über Härtefallregelungen möglich.

Der Kampf der Nationalsozialisten gegen die von ihnen als „asozial“ angesehenen Menschen war Teil der umfassenden Rassenpolitik des NS-Staats. Der Einzelne wurde nur in seinem Wert oder Unwert für den „Volkkörper“ betrachtet. „Asoziale“ und - wie man auch sagte - „Gemeinschaftsfremde“ konnten nicht zur „Volksgemeinschaft“ zählen. Man nahm ihnen die Freiheit und letztendlich die Lebensberechtigung. In der Nazizeit bedeutete staatliches Vorgehen gegen „Asoziale“ nicht notdürftige Versorgung und vielleicht auch Schikane und Disziplinierung von - in modernen Gesellschaften immer vorhandenen - unangepassten lebenden Menschen. Ziel war vielmehr die endgültige Beseitigung abweichenden

Verhaltens aus der Gesellschaft. „Asozialität“ sei vererbbar und manifestiere sich ausschließlich in fest umrissenen „Erbkreisen“ sogenannter „asozialer Sippen“, die es lediglich aufzuspüren und „auszumerzen“ gelte. Die Vernichtung der ermittelten Träger „minderwertigen Erbguts“ war im rassenhygienischen Denken identisch mit dem endgültigen Verschwinden des vorgeworfenen Verhaltens. An die Stelle der jahrhundertealten Tradition der Vertreibung von Bedürftigen trat Erfassung und Vernichtung. Dies hat es gegenüber den Wohnungslosen in dieser Brutalität weder vorher noch nachher gegeben.

[Dr. Wolfgang Ayaß, geb. 1954, Sozialarbeiter und Historiker. Er ist Privatdozent an der Universität Kassel]

**Das Schicksal von Wohnungslosen in der Geschichte ist ausführlich in folgenden im Buchhandel erhältlichen Büchern geschildert:**

Wolfgang Ayaß,

**Das Arbeitshaus Breitenau. Bettler, Landstreicher, Prostituierte, Zuhälter und Fürsorgeempfänger in der Korrektions- und Landarmenanstalt Breitenau (1874-1949),**

Kassel 1992.

(ISBN: 3-88122-670-2, DM 30)

Wolfgang Ayaß,

**„Asoziale“ im Nationalsozialismus,**

Stuttgart 1995.

(ISBN: 3-608-91704-7, DM 48)

Wolfgang Ayaß,

**„Gemeinschaftsfremde“. Quellen zur Verfolgung von „Asozialen“ 1933-1945,**

Koblenz 1998 (= Materialien aus dem Bundesarchiv 5).

(ISBN: 3-89192-072-5, DM 35)

Jürgen Scheffler (Hrsg.),

**Bürger & Bettler. Materialien und Dokumente zur Geschichte der Nichtseßhaftenhilfe in der Diakonie, Bd. 1. 1854 bis 1954. Vom Herbergswesen für wandernde Handwerksgehlen zur Nichtseßhaftenhilfe,**

Bielefeld 1987.

(ISBN: 3-923074-03-4, DM 10,70)

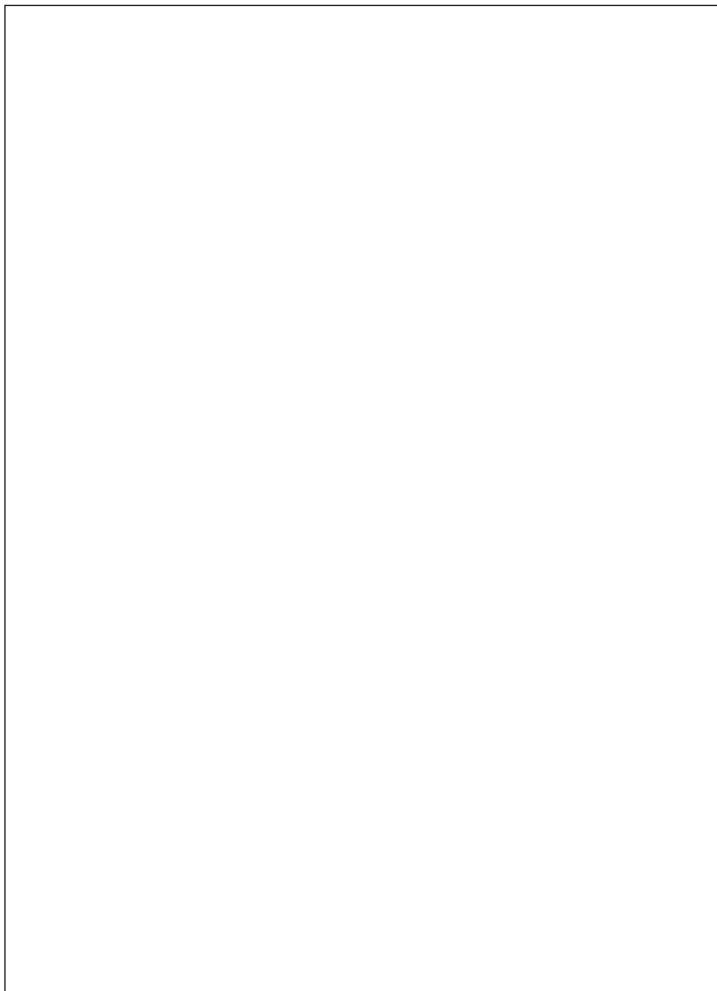


# Das Schulbrot

**Baues hatte keine Schuld,  
doch von dem Schock hat er  
sich nie wieder erholt.  
Aus wohlhabendem Hause  
stammend, ließ er Bart und  
Haare wachsen und  
lebte fortan im Park.**

Da liegt mal wieder eins im schmutzigen Schlamm. Säuberlich verpackt in Alufolie. Warum nur wollen die Kinder ihre Brote nicht essen. Wenn ich zurückdenke an meine Schulzeit, war es eigentlich damals schon so. Zum einen ist so ein durchgesupptes, durchgeschwitztes Wurstbrot im überheizten Klassenraum nicht unbedingt ein kulinarischer Höhenflug. Dann hat man, ganz natürlich, nach drei Stunden konzentrierter Arbeit einen Drang nach Zuckerzeug. Groß war die Freude, wenn Mamm vergessen hatte einzukaufen. Dann gab es 50 Pfennig für ein Teilchen. Damals ein Haufen Geld. Des Öfteren haben wir das Pausenbrot einfach vergessen zu essen und es landete dann von dicken Schulbüchern zerstampft zu Hause im Mülleimer. Wir hatten viel wichtigere Dinge in der immer viel zu kurzen Pause zu erledigen. Auch kam es oft vor, dass auf dem Brot etwas war, das man gar nicht, oder nur an diesem Tag nicht mochte. Da hatte Mamm dann ihre Kinder verwechselt oder war einfach noch zu müde am frühen Morgen. Die Verweigerung: „Ich esse meine Suppe nicht, nein, meine Suppe ess' ich nicht“, spielte vielleicht auch eine Rolle. Zuhause muss man essen. In der Schule kann das niemand kontrollieren. Also, liebe Mütter und auch Väter: Sprecht mit Eurem Nachwuchs! Es hat doch keinerlei Sinn, wenn das gutgemeinte und mit viel Liebe zubereitete Schulbrot im Abfall landet. Für uns löste sich das Problem so mit 13 Jahren von allein. Im Stadtpark wohnte Baues. Baues war vor Jahren ein Kind mit dem Fahrrad vor das Auto gekommen. Der Fahrradlenker bohrte sich durch die Backe des kleinen Jungen. Baues hatte keine Schuld, doch von dem Schock hat er sich nie wieder erholt. Aus wohlhabendem Hause stammend, ließ er Bart und Haare wachsen und lebte fortan im Park. Sehr sensibel und gebildet, ließen sich wunderbare Gespräche mit ihm führen. So um die 20 wird er wohl gewesen sein. Für uns als 13-jährige schon irgendwie ein weiser Mann. Unsere Stullen fanden also in Baues einen dankbaren und auch bedürftigen Abnehmer. Eine solche Möglichkeit hat man aber wohl eher selten. Deswegen Ihr Erziehenden: Produziert nicht am Bedarf vorbei! Denn so ein achtlos fortgeworfenes Päckchen macht mich traurig.

*Hubert Meuser (hier und da auf der Welt unterwegs)*



„ *fiftyfifty-Uhr:*  
*Quadrat im Kreuz* “

Peter Royen, einer der großen internationalen Künstler, hat die neue Uhr für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* kreiert. Auf silbernem Zifferblatt bilden zwei weiß-konturierte, zu einem Kreuz vereinte Rechtecke in ihrer Mitte ein Quadrat. Gelbe Kreise stehen für die Stunden zwölf, drei, sechs und neun Uhr. „Quadrat im Kreuz“ hat der 1923 in Amsterdam geborene Künstler sein Werk getauft. Prof. Werner Schmalenbach, ehemaliger Leiter der Kunstsammlung NRW, bezeichnet Royen schwärmerisch als „Lyriker der Malerei“. Schmalenbach weiter: „Peter Royen ist ein Maler der Stille. Symbol dieser Stille ist vor allem die Farbe Weiß. Zwar kontrastiert er sie häufig mit tief schwarzen oder gelben Feldern, aber das Weiß dominiert.“

Anders als in den vergangenen Jahren ist die neue *fiftyfifty*-Uhr zu einem um 20 Mark ermäßigten Vor-Ausgabe-Preis erhältlich. Der auf nur 1.000 Exemplare reduzierte Kunst-Chronometer kann bis zum 31. August für nur 150 Mark (zzgl. 8 Mark bei Versand) telefonisch unter 0211/9216284 oder in der *fiftyfifty*-Galerie in der Karlstr. 20 reserviert werden. Dort liegt auch eine Muster-Uhr zum Anschauen und Probetragen aus.

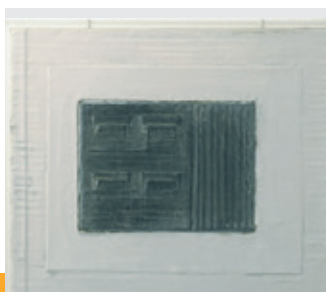
*fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus rechnet mit einem Ansturm wie seinerzeit bei der Uhr von Jörg Immenforff: „Längst nicht alle, die die tickende Kunst haben wollten, konnten bedient werden“, so der Ordensmann.

**JETZT BESTELLEN - GELD SPAREN**  
Reservierung der neuen *fiftyfifty*-Uhr zum Vor-Ausgabepreis von nur 150 Mark bis 31.8.2000 unter 0211/921 62 84. (Ab 1.9.2000: 170 Mark)

**170,- Mark**  
davon 80,- für die Obdachlosenhilfe



„Quadrat im Kreuz mal neun“, Siebdruck, aufwendig gerahmt, ca. 35 x 35 cm inkl. Rahmen (Motiv ca. 15 x 15 cm), handsigniert, nur 280 Mark\*.



„Kleines Schwarz“, Original-Ölbild, rückseitig handsigniert, datiert, betitelt, ca. 45 x 40 cm, nur 3.800 Mark\*

coupon

**Ja,** ich bestelle  Exemplar/e der der neuen *fiftyfifty*-Uhr von Peter Royen zum Vorzugspreis von 150,- DM/Stück zzgl. 8,- DM Versand (bis 31.8., dann 170,- DM)

Einen Scheck in Höhe von DM  füge ich bei.

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf



## Todesdroge Alkohol

(dpa/ff). 4,3 Mio. Bundesbürger sind alkoholabhängig oder betreiben schweren Alkoholmissbrauch. Jedes Jahr sterben allein in Deutschland 42.000 Menschen an den Folgen dieser Sucht. Das geht aus einer neuen Studie des Bundesgesundheitsministeriums hervor. Deutschland gehört demnach innerhalb Europas zu den Ländern mit alarmierend hohem Alkoholkonsum. 238.000 Straftaten jährlich werden unter Alkoholeinfluss verübt und bei 33.000 Verkehrsunfällen sind Beteiligte angetrunken. Der volkswirtschaftliche Schaden beträgt 40 Mrd. Mark.

## Sozialamt muss Mietkaution zahlen

(RP/ff). Mietet ein Sozialhilfeempfänger ein Wohnung an, muss das Sozialamt auch die vom Vermieter geforderte Kautionszahlung zahlen. Diese Entscheidung traf das Obergericht Lüneburg, als im verhandelten Fall (Az.: 4 M 4713/99) das Sozialamt die Kautionszahlung mit der Begründung verweigerte, die entspannte Wohnungsmarktlage mache die Kostenübernahme aus Sozialhilfemitteln nicht mehr erforderlich. Das OVG Lüneburg lehnte diese Auffassung ab. Es sei nicht davon auszugehen „dass es einem Sozialhilfeempfänger ohne weiteres möglich sei, eine Wohnung anzumieten, ohne dem Vermieter eine Mietsicherheit stellen zu müssen“. Es gehöre darüber hinaus auch zur Aufgabe der Sozialhilfe, dem Betroffenen die Führung eines menschenwürdigen Lebens zu ermöglichen, das ihn nicht aus der Umgebung seiner Mitmenschen ausgrenzt.

## gegen den strich



## Verbraucherzentrale will Citibank abmahnen

Die Verbraucherzentrale NRW erwägt die gerichtliche Abmahnung der Citibank. Das Kreditinstitut schalte, so der Vorwurf, seit einem Jahr externe Inkassounternehmen und zusätzlich Rechtsanwälte zur Eintreibung aussichtsloser Kredite ein. Die horrenden Gebühren würden dem Kunden angelastet. Die Verbraucherzentrale hält dies für einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht des BGB (§254). Mit der Beauftragung der teuersten Inkassounternehmen der Branche soll der Schuldner in das Insolvenzverfahren gedrängt werden, vermuten die Verbraucherschützer. Dieser „private Konkurs“ verschafft jenem Gläubiger, bei dem der Verbraucher am stärksten in der Kreide steht, den größten Anteil an der Konkursmasse.

## Bundesverfassungsgericht erhöht Arbeitslosengeld

(ap/ff). Durch Anrechnung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes werden die 3,8 Mio. Arbeitslosen in Deutschland ab 2001 mit einer Erhöhung ihres Arbeitslosengeldes um durchschnittlich sieben Prozent rechnen können. Diese Neuregelung basiert auf einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes in Karlsruhe.



## ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (4)

Am Wochenende, bei Sonnenschein  
stell'n sich die sonnigsten Wonnen ein.  
Familie Schwer zieht in die Natur:  
der Kleine, der starrt auf sein' Gameboy nur,  
und die Mutti am Handy und am Laptop Herr Schwer -  
ick wundere mir über jarnischt mehr.

Nach Art von Otto Reuter (1870-1931)  
gedichtet von Olga Clemente (Fortsetzung folgt)

## RECHTE SKINHEADS ÜBERFIELEN AUSLÄNDER

(hk) Am Derendorfer Bahnhof wurden am 4. Juli zwei Ausländer von fünf Skinheads überfallen. Einer der beiden wurde brutal zusammengeschlagen und auf die Gleise geworfen. Die von Anwohnern alarmierte Polizei konnte die 17- bis 23-jährigen Täter, allesamt Mitglieder der Nazi-Rockband „Reichswehr“, festnehmen. Während Oberstaatsanwalt Thomas Harden davon ausgeht, dass in Düsseldorf keine organisierte rechte Szene existiert, weisen Stefan Engsfeld von den Grünen und Anna Names vom Koordinierungskreis Antifaschistischer Gruppen (KOK) auf die Gefahr des wachsenden Neofaschismus hin. Mit dem Plattenla-

den „Power Station“, dem Plattenvertrieb „Moderne Zeiten“, dem „Haagerland Versand“ und Nazilabel „Funny Sound“ sei Düsseldorf eine „Hochburg der Nazimusik“ so Engsfeld. Über diese Musik rekrutiere die „Kameradschaft Düsseldorf“, eine Nachfolgeorganisation der verbotenen „Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei“ (FAP), Jugendliche aus der Skinhead-szene. Der Verfassungsschutz hatte bereits auf die steigende Terror- und Gewaltbereitschaft im gesamten rechtsextremen Spektrum und explizit auch auf die Düsseldorfer Szene hingewiesen.

### NEUE WEGE IN DER SOZIALHILFE

(hk) Die Stadt Düsseldorf geht bei der Sozialhilfe neue Wege. Durch Pauschalisierung sogenannter einmaliger Leistungen für z. B. Kleidung, Heizkosten und Schulbedarf sollen ab 2001 mehr Freiraum und Selbstverantwortung beim Hilfeempfänger geschaffen werden. Bisher muss jede Ausgabe einzeln begründet werden. Die neue Regelung bietet Anreize, Kosten zu sparen, so Sozialdezernent Franz Josef Göbel: „Wer also Energie spart und weniger für Heizung und Warmwasser bezahlen muss, kann mehr Geld für Kinderkleidung ausgeben.“

Obwohl die Hilfeempfänger im Durchschnitt nicht weniger erhalten sollen, will die Stadt den Gesamtetat von derzeit 200 Millionen Mark unterbieten. Denn: Die rund 180 Mitarbeiter der Sozialverwaltung werden von Verwaltungsaufgaben entlastet und können verstärkt beraten und in der Arbeitsvermittlung tätig werden.

Die Gesamtleistungen für Sozialhilfeempfänger stiegen im Juli um nur 0,6 Prozent und damit geringer als die

### MEHR ORDNUNG DURCH ORDNUNGSDIENST?

(hk) Der Rat der Stadt Düsseldorf hat auf Antrag von CDU und FDP den „Ordnungs- und Servicedienst“ (OSD) von 54 auf 70 Beschäftigte aufgestockt. Das Einsatzgebiet der Mitarbeiter soll jetzt auch die umliegenden Stadtteile umfassen. *fiftyfifty* und der Initiativkreis Armut hatten kritisiert, dass Anfang 1998 mit der Einführung des OSD versucht wurde, die Probleme Armut, Obdachlosigkeit und Drogensucht, beispielsweise am Hauptbahnhof und in der Altstadt, mit Ordnungsdiensten in den Griff zu bekommen. Insbesondere seit dem Druck, den das Ökumenische Bündnis entfaltet hatte, bemühen sich die Ordnungshüter, ihr Verhalten gegenüber Randgruppen mit Einrichtungen der Obdachlosenhilfe abzustimmen. Der Initiativkreis Armut fordert nach wie vor mehr soziale Hilfsangebote statt Vertreibung aus der Innenstadt. Noch im Juni hatten Fraktionsmitglieder von CDU und FDP im Rat die unzureichende Ausbildung des OSD bemängelt (*fiftyfifty* berichtete in der letzten Ausgabe).

### LEERSTEHENDES HAUS SYMBOLISCH BESETZT

(hk) In Gerresheim stehen viele Häuser leer während gleichzeitig dringend nach Räumlichkeiten für ein selbstverwaltetes Jugendzentrum gesucht wird. Seit Jahren wird eine alte Villa nicht bewohnt. Der Besitzer kann nicht gezwungen werden, die Räume zu vermieten, so die Antwort der Verwaltung auf eine Anfrage aus der Bezirksvertretung. Ein weiteres Beispiel für Leerstand auch in Eller: „In den Kötten“ steht ebenfalls seit Jahren ein Haus leer. Jüngst wurden Jugendliche in Vennhausen aktiv: Symbolisch besetzten sie ein leerstehendes Haus für einen Tag. Mit der Aktion soll der Forderung nach einem Jugendzentrum der nötige Druck verliehen werden.

# Die Bettler vom Prager „Sherwood Forest“

**Nichtsesshafte aus allen Teilen**

**Osteuropas kommen in dem**

**Zentralen Park der Goldenen Stadt**

**zusammen und bilden dort eine**

**eingeschworene Notgemeinschaft.**

**Von Eva Munkova**

Vor zehn Jahren war es lediglich ein Park gegenüber dem Prager Hauptbahnhof. Leute hasteten hindurch, unbeachtet, auf ihrem täglichen Weg zwischen Wohnung und Arbeit. Sie haben es immer noch eilig, wenngleich aus Unbehagen wegen der zerlumpten, armen, schmutzigen und oftmals betrunkenen Männer und Frauen, die dort auf den Bänken und im Gras sitzen.

Nichtsesshafte aus allen Teilen Osteuropas kommen hier zusammen, wie die legendären Sherwood-Forest-Kumpanen, die Vorübergehenden anbettelnd, sich weder nach links noch nach rechts bewegend. Dieser Park/Platz ist ein Makel im Antlitz Prags.

Vor zehn Jahren war es anders. Es gab noch keine Bettler oder Vagabunden, und wenn es sie doch gab, so konnte man sie wenigstens nicht sehen. Sie schlugen die Zeit in überflüssigen Jobs tot, lebten beengt in Mietwohnungen oder waren im Gefängnis. Heutzutage ist es anders. Die damaligen Sicherheitsnetze sind verschwunden. Die Sicherheit einer Wohnung und eines Jobs gehört der Vergangenheit an. Arbeitslosigkeit ist ein Bestandteil des Lebens geworden, doch die Obdachlosen sind keine Kriminellen mehr. Einige entscheiden sich für dieses Leben, manchmal fallen „normale“ Leute durch das soziale Netz.

Dennoch behandelt die tschechische Gesellschaft die Obdachlosen immer noch wie Kriminelle und verbannt sie in den Sherwood Forest. Seit sie dies tut, sind sie dazu ver-

dammt, sich dort aufzuhalten.

Institutionen, die helfend einschreiten wollen, sind rar gesät und weit entfernt. Eine davon ist eine Suppenküche gegenüber dem Sherwood Park. Ein blau-weißes Schild mit der Aufschrift „Nadejei“ hängt über der Tür. Das Wort bedeutet „Hoffnung“ und trifft hier zu: Für viele Prager Obdachlose stellt diese Suppenküche das letzte Stückchen Hoffnung dar und fungiert als einziges Bollwerk zwischen ihnen und einer Bank am Hauptbahnhof.

Es ist ein unfreundlicher Platz mit unfreundlichen Menschen. Sie bieten gummiähnliches Brot und eine immer gleich schmeckende Suppe an. Fleisch ist ein in Vergessenheit geratenes Nahrungsmittel. Für zehn Kronen pro Nacht lassen sie dich auf dem Boden schlafen. Dreißig Kronen ermöglichen dir eine Schlafkoje in einem Doppelzimmer, aber nur wenige können sich diesen Luxus leisten. Um 7.30 Uhr morgens versammeln sich die Obdachlosen vor den noch verschlossenen Türen zum Frühstück, und werden dann einer nach dem anderen von den dort Arbeitenden eingelassen. Später kann man genau diese Leute in grell orange-weißen Westen gekleidet die Gehsteige kehren sehen. „Du senkst deinen Kopf und betest, dass du niemanden, den du kennst, triffst“, sagt der 30-jährige Olda, der seit zwei Wochen im Nadejei ist. „Sie lassen dich ihre Wohltätigkeit wirklich sehr spüren.“ Eigentlich willst du nur irgendwo in ein Loch kriechen“, sagt sein Freund Jirka, ein Automechaniker. „Aber dank ihnen Gott. Wenn es Nadejei nicht gäbe, würden wir alle auf einer Bank im Park schlafen.“

Die beiden lernten sich im Nadejei kennen, und zwischen all den Männern, die sich täglich gemeinsam waschen und rasieren, erwuchs eine natürliche Nähe zueinander. In seiner eleganten Lederjacke, der goldgerandeten Brille, einem teuren Haarschnitt und mit Spitzbart, könnte man Olda leicht für einen Geschäftsmann halten, der gerade einen freien Tag hat. Niemals würde man vermuten, dass er seine Vormittage in der Schlange der Bedürftigen, die um Lebensmittel anstehen, verbringt. Wie konnte er als Obdachloser enden?

„Ich wurde geschieden“, antwortet er mit einem bitteren Lächeln. Bei näherem Nachfragen kommt die ganze Wahrheit zutage. „Meine Frau war etwas seltsam. Sie brauchte Versicherungen, und ich war nicht in der Lage, sie ihr zu geben“, sagt Olda. Vor fünf Jahren verlor der frühere



Versicherungsvertreter seinen Job, nachdem er mit dem Trinken und anderen Drogen begonnen hatte. Darauf folgte die Scheidung und er zog nach Paris, wo er sich mit fünf anderen Zugereisten ein Atelier auf dem Trocadero teilte. Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Straßenmusikant und mit gelegentlichen Auftritten in Pianobars.

Dann fand die französische Polizei heraus, dass seine Aufenthaltsgenehmigung seit einem Jahr abgelaufen war. Er wurde nach Prag zurückgeschickt und sein Pass wurde konfisziert. Nun will er nur noch Geld für einen neuen Pass sparen, um wieder nach Paris zurückgehen zu können, sagt Olda.

Er und sein Freund Jirka verdienen das bisschen Geld zum Überleben, indem sie Kopien von Schutzheiligen in der Flora Metro verkaufen, mit einem Verdienst von zehn Kronen pro Kopie. Sie sind sich darin einig, sowohl diesen lukrativen Job als auch dessen Erträge zu teilen. Olda hat Jirka versprochen, ihn nach Frankreich zu begleiten, wenn sie genug Geld gespart



**Für zehn Kronen pro Nacht lassen sie dich auf dem Boden schlafen. Dreißig Kronen ermöglichen dir eine Schlafkoje in einem Doppelzimmer, aber nur wenige können sich diesen Luxus leisten.**

haben. Ein paar Stunden später treffe ich auf einen verloren wirkenden Jirka, der Schutzpatrone in der Flora Metro verkauft, alleine. Olda hat sich mit den 400 Kronen, die sie gespart hatten, aus dem Staub gemacht. Jirka erklärt, Olda habe ihm gesagt, er würde seinen Ausweis holen gehen, aber ein anderer Mann aus dem Nadejei habe erzählt, Olda hätte das ganze Geld in einer Kneipe versoffen. „Das war alles Geld, das ich hatte. Jetzt muss ich Pavel fragen, wenn ich ihn finde, ob er mir etwas leihen kann, so dass ich heute Nacht ins Wohnheim kann.“

Pavel hält sich gewöhnlich im Nadejei auf, aber vor drei Wochen hatte er eine Pechsträhne. Zuerst bekam er ein Paar Schuhe, die ihm zu klein waren. Dann während des Fußnägel-schneidens, schnitt er sich in den Zeh. Die kleine Wunde eiter-te und er landete mit einer akuten Blutvergiftung im Krankenhaus. Jetzt hält er sich zeitweise im Kloster der Schwestern von Mutter Theresa in der Nähe der Prager Burg auf.

Von schwächlicher Statur, mit Hornbrille und kurzgeschnit-

tenem Haar wirkt der 38-jährige ehemalige Chef der Zugverkehrskontrolle, als gehöre er in eine Bibliothek oder in ein Klassenzimmer. Aber er ist an vielerlei harte Arbeit gewöhnt, sei es mauern oder Möbelschleppen. „Ich konnte schon mit einer Maurerkelle umgehen, bevor ich einen Stift halten konnte“, lacht er. „Auch Möbel zu schleppen ist einfach. Entweder du weißt, wie du sie halten musst oder du weißt es nicht.“ Über ihre ehemaligen Jobs zu reden, ist mehr als alles andere das Lieblingsthema von Pavel und Jirka. Geradezu verträumt erinnert sich Pavel daran, wie der Zugverkehr aus fünf verschiedenen Richtungen koordiniert werden musste. „Es war die Art von Job, in der du genau wissen musst, was in zwei Stunden passieren wird, ohne eine Ahnung zu haben, was innerhalb der nächsten Sekunden abläuft.“ Als seine Augen 1992 schlecht zu werden begannen, gab er seinen Job bei der Bahn auf und begann Plastikgeschirr eines lokalen Herstellers zu verkaufen. Bald darauf wurde er zum Gebietsleiter des gesamten Südmoravia-Gebietes befördert. 1995 belastete er sein Haus mit einer Hypothek und lieh sich 2,5 Millionen Kronen von der Bank, um das Warenhaus seinerseits kaufen zu können. Da er selber nicht genügend Kapital hatte, glich ein Freund die erforderliche Differenzsumme aus und erkauf-

te sich eine stille Teilhaberschaft. Ein Jahr später verschwand dieser Freund mit den erzielten Gewinnen. Pavel versuchte trotzdem durchzuhalten, endete aber schließlich in einem Bankrott. Er verkaufte sein Haus mit dem Ziel, die meisten seiner Schulden zurück-zuzahlen und kaufte ein kleines Haus, das er für seine Frau und seine Töchter herrichtete. Zu dieser Zeit wurde die Ehe geschieden. „Wenn ich meinen Töchtern etwas beibringen sollte, dann wäre das, nicht zu lügen. Alles beginnt mit einer kleinen Lüge. Ich tauschte mich mit meiner Frau nicht aus, als ich Probleme in der Arbeit hatte. Sie fühlte, dass irgendetwas nicht stimmte und wollte helfen, aber ich dachte, es alleine schaffen zu können. Dann, als ich alles verloren hatte, war der Schock für meine Frau zu groß.“

Nachdem er eine Reihe von Jobs in dem wirtschaftlich angeschlagenen Brno ausgeübt hatte, kam er nach Prag, um dort Arbeit zu suchen. Aber in dem Moment, in dem er den Zug verließ, wurde er ausgeraubt und landete im Nadejei.

Von dem Geld, das ihm der Verkauf der Schutzpatrone einbringt, bestreitet er seinen Lebensunterhalt, unter anderem die monatlich 4.000 Kronen Unterhalt für seine beiden Töchter. Eine Tochter studiert am Konservatorium in Brno Oper, die andere möchte Konditorin werden. „Sie sind immer noch meine Kinder, und ich möchte auf sie Acht geben. Vielleicht werde ich eines Tages eine Nachricht im Briefkasten haben: Lieber Papa, ich singe in der ‘Scala’ und schicke dir ein Flugticket.“ Ein zuverlässiger Katholik, den sein Glaube leitet.

„Der Weg nach unten ist furchtbar schnell“, sagt er. „Es ist sehr einfach, vom Weg abzukommen, du gerätst ins Rutschen und es gibt niemanden, der dich hält. Dann musst du dir deinen Weg nach oben alleine suchen. Mein Glaube bestärkt mich darin, dass ich es schaffen kann. Diejenigen, die nicht daran glauben, sind die, die am Bahnhof enden.“

# Über Reichtum spricht man nicht

KRITIK AM REICHTUM GILT ALS AUSDRUCK VON SOZIALNEID

Vor jeder Tarifrunde werden die Lohnforderungen der Gewerkschaften hinlänglich diskutiert. Bei jedem neuen Haushaltsloch in öffentlichen Kassen rechnen Politiker und Journalisten vor, dass Sozialhilfebezieher oder Arbeitslose durchaus über die Runden kämen, würden sie nicht einmal die Woche ins Kino gehen, ihr Auto behalten oder täglich ein Päckchen Zigaretten verqualmen. Und erwischen Sie sich nicht auch manchmal dabei, dass Sie automatisch überschlagen, wieviel besser Sie sparen könnten als ein gewöhnlicher Stützebezieher?

Was Manager verdienen, wird oft erst gar nicht bekannt. In den Bilanzen der meisten deutschen Unternehmen wird allenfalls ein Gesamtbetrag für alle Aufsichtsräte und Vorstände genannt - ohne Aktienpakete, Abfindungen und andere Vergünstigungen sowie die bis zu sechsstelligen Nebenverdienste in Aufsichtsräten anderer Firmen. Nur selten dringen Zahlen nach außen, solche, wie die 5,3 Millionen Mark, die Jürgen Schrepp, Vorstandsvorsitzender von DaimlerChrysler, jährlich bekommen soll.

Noch weniger hinterfragt werden Einkünfte aus Geld- oder Sachvermögen. Oder Erbschaften, die jedes Jahr in die Billionen gehen. Im Gegenteil: Kritik gilt als Ausdruck von Sozialneid. Wer „Reiche“ oder gar „Superreiche“ sagt, ist polemisch oder - schlimmer - „ideologisch“. Lieber hört man „Leistungsstarke“ oder „Besserverdienende“. Dabei vergeht kein Tag am Standort D, ohne dass klar wird, dass die Verteilung von Geld und Arbeit nicht stimmt. Und ohne dass die Mehrheit der Bevölkerung zum Teilen aufgefordert wird: mit den Millionen Armen und Arbeitslosen, aber auch mit den entmutigten Investoren, denen es nur an Geld fehle, um neue Jobs zu schaffen. Die also keinesfalls nach der Steuerreform schlechter stehen oder im Bündnis für Arbeit strapaziert werden dürfen.

Um ehrlich teilen zu können, müsste man aber wissen, wer wie viel hat. Und wenn es in diesem Land ein Tabu, besser: eine statistische Lücke gibt, dann sind es umfassende Zahlen zur Einkommens- und Vermögenssituation. Dabei handelt es sich offenbar um einen Fall von gewolltem Informationsnotstand. Die wichtigsten Daten liefert das Statistische Bundesamt. Alle fünf Jahre befragen dessen Experten

mehrere zehntausend Haushalte in der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) über ihre Einkommen und - auf freiwilliger Basis - ihre Vermögen. „Nichtdeutsche“ Haushalte, die im Durchschnitt weniger gut situiert sind, und Haushalte mit Monatseinkommen von über 35.000 Mark, denen wahrscheinlich die eindrucksvollsten Vermögen gehören, fehlen ganz. Die in der EVS festgestellte Spanne von fünf Prozent „Reichsten“, denen rund ein Drittel des gesamten Anlagebestandes gehören, und den zwanzig Prozent, die an oder unter der Armutsgrenze leben, dürfte also in Wirklichkeit noch weiter ausfallen.

Etwas genaueren Aufschluss über die Vermögensverhältnisse der „Reichen“ gibt die Vermögensteuerstatistik, die allerdings wegen der Abschaffung der Steuer zuletzt 1993 erstellt wurde. Damals besaß ein Prozent der Steuerpflichtigen mit einem Vermögen von jeweils 10 Millionen Mark mehr als ein Viertel des Geldvermögens, das heute nach der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung des Statistischen Bundesamtes 5,7 Billionen Mark beträgt. Da die Vermögenseinkünfte mit der Vermögensgröße wachsen und mit mehr Geld höherverzinsliche Anlageformen möglich sind, ist der Abstand der „Reichsten“ zum Rest der Bevölkerung noch gewachsen.

Das dokumentierte auch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in einem seiner Wochenberichte zum „Geldvermögen und Vermögenseinkommen der privaten Haushalte“. Danach sind die Nettolöhne und -gehälter im vorigen Jahr nur um 1,3 Prozent gestiegen, während die entnommenen Gewinne und Vermögenseinkommen um viermal so viel, nämlich 5,2 Prozent, zulegten.

Um keinen falschen Verdacht aufkommen zu lassen: Allenfalls ein Fünftel der Bevölkerung ist wirklich

arm oder lebt an der Grenze zur Armut. Anders als in der Weltwirtschaftskrise um 1930 braucht heute in Deutschland kaum jemand wirklich zu hungern. Ausschließlich Schulden haben erstaunlich wenige Haushalte. Aber fast alle besitzen Geldvermögen - und wenn es nur eine symbolische Reserve von ein paar tausend Mark für alle Fälle ist. Auch wer Sozialhilfe bezieht, hat meist einen Farbfernseher und ein Telefon in der Wohnung stehen, ein arbeitsloser Hilfsarbeiter in Berlin vermutlich einen höheren Lebensstandard als ein erfolgreicher Kleinunternehmer in La Paz.

Armut und Reichtum sind relativ. Aber die Konzentration ist deutlich zu erkennen: Die Hälfte der Haushalte zusam-



**„Glamour-Mauer“: Teil der „Klagemauer von D.“ von Kurt Dörpinghaus (vgl. *fiftyfifty* Juni 2000)**

men besitzt im Westen nur elf und im Osten nur fünfzehn Prozent des gesamten Geldvermögens. Bei Grundstücken, Häusern und Wohnungen ist die Konzentration noch stärker. Zwar verfügt im Westen jeder zweite, im Osten jeder vierte Haushalt über Grundbesitz, doch dieser ist bei den Wenigsten schuldenfrei. Immerhin gibt es einen „repräsentativen Mittelstand“, der etwa dreißig bis vierzig Prozent der Bevölkerung umfasst und ein Ein- oder Zweifamilienhaus, vielleicht ein Segelboot, eine Lebensversicherung und ein paar Bundesanleihen sein Eigen nennt. Aber ein Drittel des Immobilienvermögens in Höhe von 7,3 Billionen Mark liegt in den Händen von nur fünf Prozent der Bevölkerung. Ähnlich dürfte es sich mit den 1,7 Billionen Mark Gebrauchsvermögen verhalten, also mit Teppichen, Möbeln, Autos, Uhren oder Schmuck.

Am Wenigsten ist über die Verteilung des auf 7 Billionen Mark geschätzten Produktivvermögens bekannt. Laut Statistik kontrollieren fünf Prozent der Kapitalgesellschaften mehr als vier Fünftel des Produktivvermögens. Vordergründig gesehen gehört das Kapital der Großunternehmen überwiegend anderen Großunternehmen. Doch wer steckt dahinter? Nur sieben Prozent der Deutschen besitzen Aktien, die meisten nur wenige. De facto teilen also zwei



oder drei Prozent der Haushalte das Aktienvermögen unter sich auf - und sichern sich damit das strategische Potential für wirtschaftliche und politische Entscheidungen.

Die bekanntesten Schwerreichen: Theo und Karl Albrecht, die „Aldi-Brüder“, nach der aktuellen Forbes-Liste mit einem Vermögen von 13,6 Milliarden Dollar die reichsten Deutschen; die Familie Haniel, die ihre 12,4 Milliarden Dollar ihrem Drittelanteil am Handelsriesen Metro und der Aktienmehrheit am Pharmaunternehmen Gehe AG verdankt; die 9,9 Milliarden Dollar reiche Erbenfamilie Quandt mit Beteiligungen unter anderem an BMW, Varta und Altana; die Pharma-Familie Boehringer, Lidl-Chef Dieter Schwarz, Metro-Gründer Otto Beisheim; Familie Schmidt-Ruthenbeck; Michael Otto; Erivan Haub. Können Sie zehn weitere aufzählen?

Dass die wahre Konzentration des Reichtums verhüllt bleibt, ist eine Erklärung für die allgemeine Zurückhaltung gegenüber den Vermögensbesitzern.

Ist das Beste für die „Reichen“ nicht das Beste für alle? Sind nicht die Gewinne der Investoren die beste Garantie für Arbeitsplätze? Dabei könnte man die Fragen auch ganz anders stellen: Warum ist immer die Rede vom „innovativen Unternehmer“, wo doch die bahnbrechenden Neuerungen nur selten von den Kapitaleigentümern stammen? Und kommen die Millionenvermögen, die als individuelle Leistung belohnt werden sollen, tatsächlich durch unternehmerische Dynamik zustande oder nicht viel öfter durch die richtige Familienkonstellation? Verlangt also die Orientierung am Leistungsprinzip nicht viel eher eine Entlastung von Arbeitseinkommen und eine Belastung von

# termine



## Tonnen, Deckel & Co.

Mit einer Straßenmusikband namens Pookiesnackenburg fing es an. Sie machte aus Müll Musik und ziemlich Furore in englischen Fußgängerzonen. Dann variierten Luke Cresswell und Steve McNicholas das Konzept und feigten, trommelten und stampften 1991 durch das Seebad Brighton: STOMP war geboren und entwickelte sich bald zum internationalen Knüller. Kein Wunder, denn die Show funktioniert überall, ob in Athen oder Oslo, in New York oder Singapore, besteht sie doch aus nichts anderem als Rhythmus, Rhythmus, Rhythmus - erzeugt mit Händen und Füßen, Tonnen und Deckeln, Schachteln und Schläuchen, Besen und Kehrblechen und was der Haushaltswarenhandel sonst so hergibt. Bei STOMP muss man keiner Geschichte folgen, keinen Text verstehen, es ist weder Schauspiel noch Musical noch Oper noch Ballett, und eine bedeutungsschwangere Kunstperformance ist es auch nicht. Sondern reines Spiel der Geräusche und Bewegungen, mal kollektiv, mal solo zelebriert - ein einziger „polyrhythmischer Polterabend“, wie eine Zeitung schrieb. Ab dem 15. August langt die achtköpfige STOMP-Truppe in Düsseldorf zu, genauer gesagt: eine der fünf Companies, die gleichzeitig durch die Welt stompen. Einziges Gastspiel in NRW.

Capitol Theater Düsseldorf, Erkrather Str. 30. Aufführungen di-fr 20 Uhr, sa 16 und 20 Uhr, so 15 und 19 Uhr, Tickets unter Tel. 02 11 / 73 44 0 (Preise von 45,- bis 115,- DM zzgl. VVK-Gebühr)



J. B. H. Hundt:  
Frau Ey im  
Korbsessel,  
um 1925

## Johannas Leidenschaften

Der Sommer bleibt uns noch erhalten, aber der „Düsseldorfer Sommer“, Peter Kerns Theaterprogramm am Gründgens-Platz, geht zu Ende. Noch bis zum 5. August ist im Düsseldorfer Schauspielhaus „Johannas Leidenschaften“ zu sehen, Kerns Hommage an Johanna Ey. Die wohlbeliebte, einfache Frau vom Nieder-rhein, Mutter von vier Kindern (acht weitere starben), hatte 1910 in der Düsseldorfer Altstadt eine Kaffee-stube aufgemacht, die sich bald zum Sammelpunkt der jungen Künstler-Avantgarde (Pankok, Wollheim, Schwesig, Ernst, Uzarski u. v. a.) entwickelte - mit Frau Ey als Schutzpatronin und Förderin. 1933 zerschlugen die Nazis diese Szene, verfolgten und vertrieben viele Künstler, samt Johanna Ey. Regisseur Peter Kern, der seit Jahren an einem Film über das Thema arbeitet (im nächsten Jahr soll er endlich gedreht werden), hat die Handlung seines Theaterstücks auf zwei Tage und Nächte konzentriert. Es wirken u. a. mit Sonja Mustoff in der Titelrolle, Markus Bader als Otto Pankok und Mundart-Matador Manes Meckenstock als Karl Schwesig. „Sie kämpfte für die Kunst der Andersdenkenden“, sagt Peter Kern über Johanna Ey, „darin steckt für heutige Künstler der Appell, diesen Freiraum ebenso zu erkämpfen.“

25.-30.7., 1.-5.8., jeweils 20 Uhr, Düsseldorfer Schauspielhaus. Karten (zwischen 20,- und 54,- DM) unter 01 80/3 30 33 30

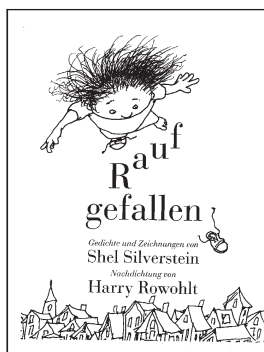


Modell der  
Rialto-Brücke,  
Venedig

## Bewohnte Brücken

Heute haben sie Seltenheitswert, doch früher waren sie nichts Ungewöhnliches: bewohnte Brücken. Man baute Häuser auf ihnen, wo sich vor allem Handwerker und Händler niederließen. Der malerische Ponte Vecchio in Florenz gehört zu den bekanntesten noch erhaltenen Zeugen jener Epoche. In vielen Fällen wurde die Bebauung später mühevoll wieder abgetragen, um Platz für den Verkehr zu schaffen. Eine ungewöhnliche Ausstellung in Düsseldorf präsentiert jetzt detailgetreue Modelle solcher imposanter Bauwerke - von der venezianischen Rialto-Brücke 1588 über die alte London Bridge 1600, die Seine-Brücken oder die Berliner Mühlendamm-Brücke bis hin zu noch unrealisierten zeitgenössischen Architektur-Entwürfen für neue bewohnte Brücken über Themse und Rhein. Ein richtiger kleiner Fluss schlängelt sich durch den - „magisch“ abgedunkelten - Ausstellungssaal. Die Schau wurde vom Centre Pompidou Paris und der Royal Academy London entwickelt. Im Rahmenprogramm wird sich u. a. ein Symposium über „Living Bridges als städtebauliche Utopie“ Gedanken machen.

„Living Bridges“, NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, Düsseldorf, Ehrenhof 2, vom 28.7. bis 3.10. (freitags 18-24 Uhr ist der Besuch kostenlos). Symposium: 15.8., 19.30 Uhr



## Raufgefallen

„Man führt weißgott kein leichtes Leben,/ Wenn das Lachen selten wird und das Lächeln knapp“, so lässt Shel Silverstein zwei Kinder klagen. Die beiden stehen nämlich auf Leitern und stemmen mühsam die Mundwinkel eines Riesen-Griesgrams in die Höhe. Silverstein, Dichter und Zeichner aus Chicago, hat mit „Raufgefallen“ ein Buch vorgelegt, das von der ersten bis zur letzten Seite eine wundervolle Anstiftung zum Lachen und Lächeln darstellt, und zwar für Kleine wie für Große. Ein Buch voller origineller, wunderlicher, witziger, überraschender, putzmunterer, frecher, kluger, nachdenklicher, schräger, vor Fantasie nur so überschäumender Gedichte und passender Zeichnungen dazu. Es kommt alles darin vor, was Kindern Spaß macht - Tiere, Süßigkeiten, Monster, Skateboards, Krach, Piraten, Roboter, Schneebälle, ein Mogelvogel, ein Weihnachtshund und vieles mehr. Dafür, dass die deutschen Verse und Reime genauso köstlich klingen wie im amerikanischen Original, hat der trickreiche Harry Rowohl mit seinen Nachdichtungen gesorgt. Mit einer Auswahl (englisch/deutsch) ist er jetzt auch auf CD zu hören. Da bleibt kein Auge trocken.

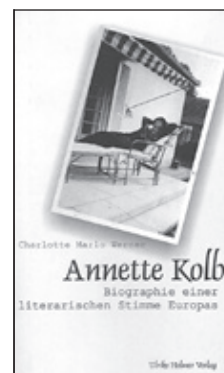
*Shel Silverstein: Raufgefallen. Nachdichtung von Harry Rowohl, Hoffmanns Verlag, 177 Seiten, DM 36,-; Hörfassung: Heyne Hörbuch, CD bzw. MC, DM 29,90*



## Amok in Erkrath

Seit zwei Jahren weht im traditionsreichen Düsseldorfer „Kom(m)ödchen“ ein frischer kabarettistischer Wind: Das neue Hausensemble - Nicole Ankenbrand, Volker Diefes und Christian Ehring - beschert gut besuchte Abende und geht zwischendurch noch mit beiden bisherigen Programmen auf Tournee. Auf „Die letzten Tage von Erkrath“ folgte „Amok“, wobei „Erkrath“ wegen seiner ungebrochenen Beliebtheit weiter mit auf der Bühne blieb und noch bleibt. Der Erfolg hat natürlich noch ein paar Väter im Hintergrund: die Autoren Martin Maier-Bode und Dietmar Jacobs sowie den Regisseur Horst-Gottfried Wagner. Ein Live-Querschnitt aus beiden Programmen ist jetzt auf CD erschienen. Da kann man erleben, wie sich in jener denkwürdigen Silvesternacht (inzwischen um ein Jahr verschoben) die Apokalypse über Düsseldorfs harmlosem Nachbarstädtchen zusammen braut, indem Ampeln aus- und Wagenräder von Eigenheimwänden runterfallen. Wie sich ein paar Unternehmer in ihrer stereotypen Jammerei darüber, wie dreckig es ihnen gehe, gegenseitig ins Bodenlose überbieten. Und man wird Zeuge der Geiselnahme des kompletten Publikums durch drei gebeutelte Zeitgenossen, die telefonisch zum Spaß-Kanzler Schröder durchdringen wollen und zwischendurch ins Räsönieren geraten über Schulfrust und Beziehungsknatsch, Stehpinkeln und Existenzgründung.

*Kom(m)ödchen: Amok in Erkrath, CD, con anima verlag, DM 28,- (im Buchhandel erhältlich)*



## Annette Kolb

„Es wird noch einen Krieg geben (...) weil wir zu dumm sind. Niemand merkt es noch, wie dumm wir sind, weil wir so tüchtig sind. Lieber weniger tüchtig und nicht so dumm.“ Diese Sätze fallen in einem Roman von Annette Kolb, der auf die Zeit um 1900 zurück blickt. Der deutsch-französische Krieg war Vergangenheit, jedoch keine bewältigte. Dumm & tüchtig rüstete und brüstete sich das Kaiserreich dem nächsten Völkergemetzel entgegen. 1928, als das Buch erschien, spielten die zitierten Sätze bereits auf kommendes neues Unheil an. Leider sollte Annette Kolb mit ihren Ahnungen Recht behalten - nicht zum ersten Mal. Die 1870 in München geborene Tochter einer Französin und eines Deutschen machte sich schon früh für die Völkerverständigung stark. Als engagierte Pazifistin geriet sie im 1. Weltkrieg unter den Verdacht des „Landesverrats“ und emigrierte in die Schweiz. 1933 musste sie Deutschland abermals verlassen und ging nach Paris, bis auch diese Stadt ihr keine Sicherheit mehr bot und sie, mit Unterstützung Thomas Manns, in den USA Asyl suchte. - Dieser ungewöhnlichen, zeit ihres fast 98-jährigen Lebens unverheiratet gebliebenen Frau hat die Düsseldorfer Publizistin Charlotte Werner jetzt eine ausführliche Biographie gewidmet. Erinnerungen an Säbelschläger gibt es genug. An couragierte FriedensbotschafterInnen noch lange nicht.

*Charlotte Marlo Werner: Annette Kolb. Biographie einer literarischen Stimme Europas, Ulrike Helmer Ver-*

# Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis

Alle Produkte sind ab sofort auch erhältlich im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstr. 20, Düsseldorf. Öffnungszeiten: Mo-Do 8-12.30h+13-17h, Fr 8-12.30h+13-16.30h

shop



### CDs von Thomas Beckmann:

1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello /
3. Charlie Chaplin

Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.  
je nur 30 Mark



### Kunstblatt von Otmar Alt: Katze vor dem Haus

Die Werke von Otmar Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für fiftyfifty gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert.  
nur 68 Mark (38,-)



### Buch: Suchen tut mich keiner

Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.  
20 Mark



### Thriller von John Grisham:

#### Der Verrat

Bestseller über das Schicksal Obdachloser, ihrer Vertreibung und ihren Kampf für Gerechtigkeit.  
nur 44,90 Mark



### fiftyfifty-Sonderhefte:

#### Obdachlose beschreiben ihre Welt

Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt. Texte, die unter die Haut gehen.

Heft 1: nur 1,80 Mark

Heft 2: nur 2,40 Mark



### Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläsker

Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je

Uecker: 280 Mark (80,-)

Feltus: 140 Mark (40,-)

Alt: 98 Mark (10,-)

Gläsker: 160 Mark (80,-)

### Buch: Herr Alp und die Träume

Straßenkinder erzählen Märchen  
29 Mark

### Buch: Wenn das Leben uns scheidet

Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.  
29 Mark



### Kunstblatt von Berndt A. Skott

Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)  
38 Mark (10,-)

### fiftyfifty-Schirm

Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“  
nur 16 Mark

### Kunstblatt und Uhr von Robert Butzlar

Der vorliegende Kunstdruck (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns nur  
168 Mark (68,-)  
Uhr 98 Mark (10,-)



### Kunstblatt von Eckart Roes:

#### Raub der Sabinerinnen

Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM  
nur 120 Mark (60,-)



### Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff:

#### Das ist mein Stein

Prof. Jörg Immendorff schuf für fiftyfifty ein einmaliges Werk (ca. 40 x 60 cm) mit seinem berühmten roten „Maler-Affen“. Handsigniert  
nur 200 Mark (100,-)



### Exclusive Einrahmungen

Sonderpreise für fiftyfifty-KundInnen.

Mo. - Fr. 15.00 - 18.30 Uhr, Sa. 11.00 - 14.00 Uhr

Galerie Ludwig, Ludwigstr. 1, 40229 Düsseldorf,  
Telefon und Fax 0211 / 229 35 20

..... c o u p o n .....

Garantie:  
Bei Nichtgefallen  
Geld zurück

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) \_\_\_\_\_

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: \_\_\_\_\_

Adresse, Telefon: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Coupon an fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf, Fax: 0211 / 92 16 389



**fiftyfifty**  
Das Straßenmagazin

**Stoßgebet**

Der Mund voller  
Schnee und Lider aus  
Blei die lederne Zunge  
mein Schweigen verzeih  
mir das was ich nicht  
fühle nicht seh

Copyright: Suhrkamp-Verlag

Ein Kooperationsprojekt von:

Hans-Ulrich Treichel wurde 1952 in Versmold/Westfalen geboren. Er lebt in Berlin und Leipzig und ist seit 1995 Professor am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig. Im Suhrkamp Verlag erschienen bisher die drei Gedichtbände *Liebe Not* (1986), *Seit Tagen kein Wunder* (1990) und *Der einzige Gast* (1994), sowie 1992 *Von Leib und Seele, Berichte* und 1996 *Heimatkunde oder Alles ist heiter und edel. Besichtigungen*. 1998 erschien die vielbeachtete Erzählung *Der Verlorene* und 2000 der Roman *Tristanakkord*. Außerdem verfasst Treichel Libretti für Oratorien und Opern. Treichel wurde für sein literarisches Werk mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Leonce- und Lena-Preis 1985, mit dem Villa-Massimo-Stipendium 1988 und 1993 mit dem Bremer Literaturförderpreis.

